

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
Band: 64 (1991)
Heft: 2

Rubrik: Forum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elegien an die «gute alte Zeit»

«Tatort 02»

Aus der Feder ☞-Fahnder

Tatort: Eine wunderschöne Sportanlage, auf der in der Regel Pferde (oder Rösser?) an ihren Leistungen gemessen werden.

Zeit: So ungefähr Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre (der Hauptakteur dürfte es auf den Tag genau wissen).

Grund: Ein Polterabend eines EVU-Mitgliedes. Seinerzeit wurde noch mit allem Drum und Dran (oder fast allem wenigstens) geheiratet. Auch mit der Zustimmung der andern Sektionsmitglieder. Zur näheren Erläuterung, und damit auch gerade jedermann im Bilde ist: Besagtes EVU-Mitglied wird in Fachkreisen, und wer zählt sich schon nicht dazu, auch «Weltmeister» genannt. Somit ist alles klar.

Mitwirkende: Ein gerütteltes Mass Mitglieder einer EVU-Sektion und dazu «Châteaubriand im Darm» (für alle Unwissenden zu deutsch «Klöpfer») und eine grosse Anzahl, anfänglich wenigstens, voller Senftuben.

Wie in der Einführung beschrieben, fanden in jenen steinzeitlichen Jahren noch Polterabende statt. Immer natürlich an entsprechend passenden Orten. So also auch mal auf einer Pferderennsportanlage. Solche Anlagen besitzen, damit die nötigen Rubel rollen, auch sogenannte Wettschalter. Zum Glück, für die Wettschalter, waren dies Provisorien, welche bereits einige Jahrzehnte auf dem Buckel, resp. den Holzlaten, hatten. Ringsum offen mit einem, glücklicherweise, recht grossen Brett als «Zahltsch». Zahltsch ist gut! Diese Ablage fand auch anlässlich des Festbankettes ihren Zweck. Irgendwo musste ja eine Auslegeordnung organisiert werden. Schön brav und säuberlich waren Würste, Brot, Servietten (ja, Servietten gab es sogar), Bier und eben die besagten Tuben samt Inhalt aufgestellt und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen, die Dinge.

Nun muss vorweg festgehalten werden, dass besagte Sektion eine ganze Anzahl Scharfschützen ihr eigen nennt. Natürlich nicht im herkömmlichen Sinne der Infanterie. Sonst wären es ja auch keine Übermittler. Gezielt wurde nur so ungefähr. Dafür aber um so schärfer geschossen. Besonders dann, wenn es sich um extra scharfen Senf gehandelt hat. Was an besagtem Abend als selbstverständlich vorauszusetzen war.

Da der Mensch ein Gewohnheitstier ist, lässt er sich auch nicht gerne in seinen Gewohnheiten ändern. Der erste Hunger, und vor allem Durst, war gestillt, und was liegt näher, als sich weiterer Schandtaten zu besinnen. An einem Ort, wo weit und breit keine andern Gäste (auch keine Zaungäste) vorhanden, lässt sich im Rahmen einer EVU-Sektion gut leben. Und es wurde immer und immer wieder gut gelebt. Solange man uns liess, natürlich. Mit fortgeschrittener Zeit und immer kleiner werdender (Fr)Esslust mussten zwangsläufig die bekanntesten Intelligenzspiele ihren Anfang nehmen. Oder andersherum gesagt, es wurde wieder blind gezielt

und scharf geschossen. Derartige Dinge sind, wenn sie im Freien ausgeführt werden, in der Regel nur für den Schützen mit einem gewissen Risiko verbunden. Wer frühzeitig erkennt, was der «böse Feind» im Schilde führt, kann sich in die Ferne absetzen oder «um die Ecke» retten. oder es zumindest versuchen. Es soll mir auf jeden Fall ein gewiegter Ballistiker erklären, wie es möglich ist, ein Geschoss (in Form einer vollen Senftube) 90 Grad um die nächste Ecke zu bringen. Und dies erst noch, ohne weitere Spuren zu hinterlassen. Wenigstens nicht an der Ecke. Der arme Kerl, dem Fahnder mehr als nur gut bekannt, war auf jeden Fall ganz eindeutig «besenftigt». Besänftigt weniger. Da aber mit Verlusten, irgendwelcher Art, immer zu rechnen war und ist, wurde auch dieses Kapitel als abgeschrieben behandelt und ad acta gelegt. Trotzdem, weitere Polterabende fanden immer und immer wieder statt. Mit und ohne

Aus Briefen und Berichten meiner Grosseletern:

Die letzte Freundschaft von J. H. Dunant

Ein historischer Abriss, ausgearbeitet von D. Bandinelli, Sezione Ticino (Fortsetzung)

In der letzten Nummer erzählte ich von Frau Wilhelm – so pflegte Dunant meine Grossmutter zu nennen – und wie es dazu kam, dass J. H. Dunant im Hause meiner Grosseletern anzutreffen war. Wir werden gleich hören, welches der Inhalt der Gespräche war.

Die beiden Männer waren bald in ein eifriges Gespräch vertieft, von dem ich indessen bei meinen mangelhaften Französischkenntnissen nicht sehr viel verstand.

Nachdem Vater Monsieur Dunant heimbegleitet hatte, übersetzte er mir dessen Ausführungen. In Geschäftssachen ganz und gar nicht glücklich, habe Dunant stets darnach getrachtet, den Menschen zu helfen, und nachdem er bei der Schlacht von Solferino, wo er als Pfleger gewirkt habe, das grässliche Los der Kriegssopfer kennengelernt habe, sei ihm der Gedanke des Roten Kreuzes gekommen und er habe nicht geruht, bis er Könige und Fürsten für diesen Gedanken gewonnen habe.

Bei diesen Bestrebungen und auch durch geschäftliche Verluste habe er sein ganzes Vermögen aufgebraucht und lebe nun von einer kleinen Pension, die ihm seine Familie ausgesetzt habe und die ihm nicht einmal die Befriedigung von Bedürfnissen gestatte, die ihm früher selbstverständlich gewesen seien. «On me laisse mourir de faim» (man lässt mich verhungern) war sein Wort. Vater war ganz eingenommen von dem Mann, seinen Ideen, seinen Lehren und Plänen.

Von dieser Zeit an kam Monsieur Dunant täglich zu uns, oftmals zu häufig und zu lange für unsere durch Arbeit ausgenützte Zeit. Vater musste den Tag hindurch Schule halten und abends Artikel für den «Appenzeller Anzeiger» schreiben oder sich für diese und die Schule vorbereiten. Dann blieb Monsieur Dunant oft den ganzen Abend bei mir, und wir unterhielten uns, er in schlechtem Deutsch und ich in eben-so schlechtem Französisch, so gut es ging.

Senf. Manch einer hat in den kommenden Jahren das einmalige Kunststück zu wiederholen versucht. Erfolglos. Wenigstens was die Ecke betrifft. Über den Rest der einzelnen Erfolge kann hier wegen Platzmangels nicht berichtet werden. Es sei denn, es würde den einen oder andern interessieren, dass beispielsweise einige Stunden nach einem solchen Abend in der Beiz im Unterstock eine Bierquelle entdeckt worden ist. Dergleichen soll vorkommen. Besonders dann, wenn die, nicht genannte, EVU-Sektion im Oberstock «getagt» hat. Doch darüber, vielleicht, ein andermal.

Die nächste Schandtat besagter EVU-Sektion ist auch schon vorprogrammiert und wird Ihnen, sehr geehrter Leser und sehr geehrte Leserin, sofern es die Redaktion gestattet (ist vom Inhalt abhängig!! – Anmerkung Redaktion), mit der folgenden Ausgabe des «Pionier» serviert werden.

Unterhaltung ist aber nicht der richtige Ausdruck für diese Abende; es war vielmehr ein fortwährendes Lehren, Mitteilen und Abklären, wobei ich mehr und mehr mit der ganzen Geisteswelt und Lebensauffassung Dunants vertraut wurde.

War er abwesend, so holte ich trotz aller Arbeit mit den kleinen Kindern das alte Schulbuch der Realschule hervor, nahm heimlich die längst vergessenen Lektionen wieder durch und lernte neue Wörter dazu. Als Monsieur Dunant darauf kam, schenkte er mir ein Wörterbuch.

Dunant sprach fast immer vom Roten Kreuz, von seinem Leben, von seinen vermeintlichen Misserfolgen, ganz besonders aber auch von Gott, von der Bibel, von der Bestimmung der Welt und des Menschen und von ähnlichen Dingen. Dabei verriet er einen wahren Hass und eine Abscheu gegen Kirchen und Pfarrer und jedes organisierte Christentum. Zu Pfarrer Hugentobler, den er ebenfalls kennengelernt hatte, äusserte er einmal: «Werfen Sie Ihren Rock in die Brennesseln!» Und zu mir sagte er: «Sie dürfen Ihre Kinder nie in eine Kirche schicken. Sie als Mutter sind verpflichtet, die Kinder über Gott und die Religion zu unterrichten; das darf nicht Schwarzrock tun, der feierlich auf die Kanzel steigt und den Geist Christi nicht hat.»

Das hat mir damals viel zu denken gegeben, denn Dunants Reden trugen auch hier die Kraft der innersten Überzeugung und Wahrheit in sich. Aber Sitte und Brauch, Zeitmangel und der Alltag mit seiner Arbeit lassen manche Anregung verwelken und manches Ding als unmöglich erscheinen, und erst später reift die Erkenntnis, dass es möglich und gut gewesen

wäre, stets den Mut und die Kraft aufzubringen, einer Überzeugung zu folgen. Sein Glaubensbekenntnis war: «Ich bin nicht Protestant und nicht Katholik noch sonst ein Bekenner irgendeiner Konfession; ich habe einzig den Willen, ein Christ und Nachfolger Jesu zu sein.» Er redete vom alten Testament als einer Chronik, die zu kennen notwendig sei, um

das neue Testament, das wahre Wort Gottes, richtig zu verstehen. Während vieler Abende erklärte er mir, oft an Hand von Bildern, die er selbst ausgearbeitet hatte, die Weissagungen der Propheten und deren Erfüllung bis auf die Gegenwart.

Bis auf weiteres

L'ultima amicizia di J. H. Dunant

Elaborato da D. Bandinelli (continuazione)

Wilhelm accompagnò Dunant a casa Sonderegger (Rütli) e subito iniziò una viva discussione animata dal voler sapere, da spiegazioni ed informazioni.

Mia nonna (Madame Wilhelm, chiamata così da Dunant) così continua nel suo racconto:

«I due uomini, tra domande, risposte e spiegazioni, erano coinvolti in un vivace dialogo al quale doveti rinunciare per il mio francese insufficiente, in parte dimenticato. Ma il linguaggio scorrevole ed elegante di Monsieur Dunant suonava come una musica.

Dopo che papà (sempre Wilhelm) aveva accompagnato a casa Dunant mi tradusse quanto egli aveva detto.

Poco fortunato negli affari, Dunant avrebbe sempre cercato di aiutare la gente, in modo particolare dopo la battaglia di Solferino, dove lui intervenne per portare sollievo, aiuto e conforto ai feriti ed ai morenti, vedendo quel quadro di un campo di gente macellata, trucidata e lasciata senza un minimo di aiuto, anzi chi si muoveva veniva «finito» con la baionetta.

In questa circostanza Dunant ebbe l'idea di promuovere un'organizzazione di aiuto, la Croce Rossa. Egli insistette nella realizzazione della sua idea senza sosta per ottenere il consenso di tutti i re e conti di tutta Europa.

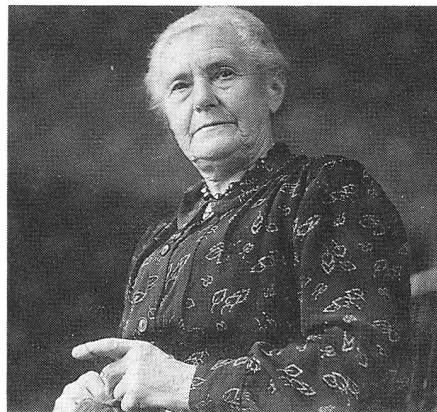
La realizzazione di questo progetto gli costò tutto quanto possedeva e lo ridusse alla completa povertà. Solo più tardi ricevette una piccola pensione da parte della sua famiglia, ma questo non gli consentiva nemmeno di vivere decorosamente. «On me laisse mourir de faim», gridò disperatamente.

Papà era stravolto dai racconti di quest'uomo, dalle sue idee, dal suo insegnamento e dai suoi piani.

Da questo momento Monsieur Dunant venne tutti i giorni a casa nostra, anche troppe volte, in quanto papà ed io eravamo occupati anche durante il tempo libero. Durante il giorno era la scuola che impegnava. Papà, dopo, doveva pur preparare gli articoli per il giornale «Appenzeller Anzeiger» e preparare le lezioni per la scuola.

Dunant si trattenne da noi per tutta la sera ed io cercavo di tenere la discussione con il mio francese pessimo e lui con un tedesco altrettanto poco buono. Erano sere di intense discussioni che assomigliavano piuttosto a lezioni, informazioni e schiarimenti durante i quali mi si aprirono gli occhi su tutto il mondo spirituale e su cosa pensava Dunant della vita. I bambini erano piccoli, il lavoro non mancava, ma trovai il tempo per cercare i libri scolastici per ripassare certe lezioni, per aggiungere qualche vocabolo al mio francese. Quando Monsieur Dunant se ne accorse mi regalò un dizionario.

I suoi discorsi si riferivano maggiormente alla Croce Rossa, alla sua vita, ai suoi presunti insuccessi; molto volentieri parlava di Dio, della Bibbia, della destinazione del mondo e dell'uo-



«Nona», Susanna Sonderegger, Frau von Regierungsrat Wilhelm Sonderegger.

mo ed altre cose simili. Mi accorsi che lui era percorso da un vero odio e da un'assoluta abnegazione verso le chiese, i preti e contro ogni cristianesimo organizzato.

Lui ebbe a conoscere il prete Hugentobler al quale disse: «butti il frack alle ortiche», e con lo stesso malumore disse a me: «lei è la madre, e come tale è responsabile dell'insegnamento su Dio e la religione, questo non deve fare un 'fracknero' il quale sale sul pulpito senza avere lo spirito di Cristo; lei non deve mandare i suoi bambini in chiesa».

Questo suo atteggiamento e presa di posizione mi davano molto da pensare, perché il dire di Dunant esprimeva tutta la forza di un'immensa convinzione e altrettanta verità. Ma usi e costumi, mancanza di tempo e il susseguirsi dei giorni con tutto il lavoro da fare, fa che tante ispirazioni sfumino e certe cose appaiano impossibili, ma solo più tardi matura la coscienza che fosse stato possibile e bene seguire con coraggio e forza una convinzione.

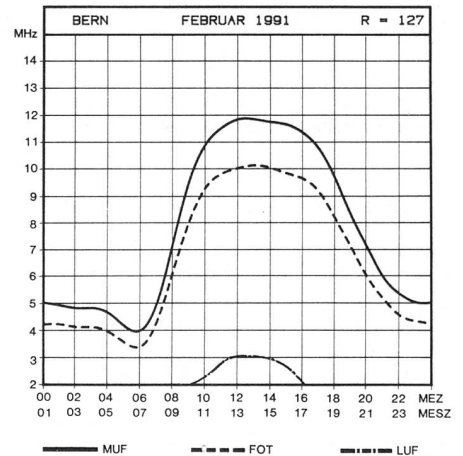
Il suo convincimento o credo lo era: «non sono né protestante, né cattolico, né appartengo a qualsiasi altra confessione; ho unicamente la volontà di essere un cristiano, un seguace di Gesù».

Lui parlava del Vecchio Testamento come se fosse una cronaca dal contenuto da sapersi per poter, giustamente, capire la vera parola di Dio. Durante tante sere mi fece capire, con immagini da lui stesso elaborate, le profezie e i compimenti fino al presente, fatte dai profeti. segue

Führung ohne Technik ist hilflos, Technik ohne Führung ziellos.

Middeldorf

FREQUENZPROGNOSEN Febbraio 1991



Hinweise für die Benützung der Prognoseblätter

1. Die Prognosen werden mit numerischem Material des «Institute for Telecommunication Sciences», Boulder, Colorado, mittels EDV mehrere Monate im voraus erstellt.

2. Definitionen:

R Prognostizierte, ausgeglichene Zürcher Sonnenfleckenrelativzahl

MUF Maximum Usable Frequency
Medianwert der Standard-MUF nach CCIR (wird im Monat in 50% der Zeit erreicht oder überschritten)

FOT Frequency of Optimum Traffic
Günstigste Arbeitsfrequenz
Entspricht 85% des Medianwertes der Standard-MUF (wird im Monat in 90% der Zeit erreicht oder überschritten)

LUF Lowest Useful Frequency
Medianwert der tiefsten noch brauchbaren Frequenz (gilt für eine effektiv abgestrahlte Sendeleistung von 100 W und eine Empfangsfeldstärke von 10 dB über 1 µV/m)

MEZ Mitteleuropäische Zeit

MESZ Mitteleuropäische Sommerzeit

Die Prognosen gelten exakt für eine Streckenlänge von 150 km über dem Mittelpunkt Bern. Sie sind ausreichend genau für jede beliebige Raumwellenverbindung innerhalb der Schweiz.

3. Die Wahl der Arbeitsfrequenz soll im Bereich zwischen FOT und LUF getroffen werden. Frequenzen in der Nähe der FOT liefern die höchsten Empfangsfeldstärken.

Bundesamt für Übermittlungstruppen
Sektion Planung, 3003 Bern

Indications pour l'utilisation des tableaux de prévisions radio

1. Les prévisions sont établies plusieurs mois à l'avance par ordinateur selon les données de l'«Institute for Telecommunication Sciences», Boulder, Colorado.

2. Définitions:

R Préviation du nombre relatif (en moyenne) normalisé des taches solaires de Zurich

MUF Maximum Usable Frequency
Valeur moyenne de la courbe standard (MUF) selon les normes du CCIR
Courbe atteinte ou dépassée mensuellement à raison de 50% du temps

FOT Frequency of Optimum Traffic
Fréquence optimale de travail
Correspond à 85% de la valeur moyenne de la courbe standard (MUF)
Courbe atteinte ou dépassée mensuellement à raison de 90% du temps

LUF Lowest Useful Frequency
Valeur moyenne de la fréquence minimale encore utilisable
Est valable pour une puissance d'émission effective de 100 W et pour une intensité du champ au lieu de réception de 10 dB par 1 µV/m

MEZ Mitteleuropäische Zeit
(Heure de l'Europe centrale, HEC)

MESZ Mitteleuropäische Sommerzeit
(Heure d'été de l'Europe centrale, HEEC)

Les prévisions s'appliquent exactement à des liaisons de 150 km de rayon autour de Berne comme centre. Elles sont suffisamment précises pour assurer n'importe quelle liaison par ondes atmosphériques à l'intérieur de la Suisse.

3. La fréquence de travail doit être choisie entre la FOT et la LUF.

Les fréquences situées au voisinage de la FOT donnent une intensité maximale du champ au lieu de réception.

Office fédéral des troupes de transmission
Sektion planification, 3003 Berne

Gleiche Zahl – gleicher Buchstabe

Suchen Sie die gefragten Wörter. Gleiche Buchstaben tragen gleiche Zahlen. Tragen Sie als Erleichterung für das Weiterlösen die Buchstaben auch unten in den Zahlenschlüssel ein zwecks «Nachschau».

Bei Richtiglösung ergeben die getönten, nicht numerierten Felder den Namen zweier wichtiger Stützen im EVU.

	1	2	3	4	5	6	7		8		Senkrechtstarterflugzeug
9		10	1	8	11	7	12	13			Gegenkraft, Gegenwehr
12	14	11	15		2	10		13	16		Ressort des zweithöchsten AdA
14		7	1	8	16	8	14	13			Tätigkeitsraum von Geheimarmeen
		17	17	1	13	8	5	18	4		Offizieller Name des Uniformkittels
	14	17	7	11	18	19	14		20		Mil Feuerwehr- und Bergungstruppe
12	8	7	3	2	2			3	1		Geschütztruppen
16	1	11	18	19		12	10	1	8		Formationen von Flugzeugen oder Schiffen
21		7	16	2	3		10	1	8		Ihre Zahl im EVU geht leider eher zurück
	12		3	7	12	1	7	1	8		Angehöriger der blauen Truppen
7		2	1	16		12	17	3	1		Übermittlungsart

Zahlenschlüssel:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21

Die Lösung werden wir in der nächsten PIONIER-Ausgabe publizieren. Die Redaktion dankt dem einfallreichen EVU-Mitglied René Marquard ganz herzlich für sein spezielles Engagement.